

## **Montag, 8. Januar 2024**

## **Einen Tag mit der ISS die Erde umrunden**

Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich gerne einen Tag lang auf der Weltraumstation ISS verbringen. Einmal in 400 Kilometern Höhe über der Erde im Weltraum kreisen und den Planeten aus der Distanz bewundern, das stelle ich mir großartig vor. In rund anderthalb Stunden umkreist die Raumstation einmal die Erde, man sieht die Kontinente und die Meere. Am faszinierendsten ist das tiefe Blau des Planeten vor dem schwarzen Hintergrund des unendlichen Weltalls. Zugleich wird einem die Kleinheit des Menschen bewusst, der doch zu so großen technischen Leistungen wie dieser Raumstation in der Lage ist.

Viele der Raumfahrer, die eine Zeitlang auf der ISS verbracht haben, sprechen mit großer Ehrfurcht über ihre Eindrücke. Sie berichten, die Erde komme ihnen vor wie eine zerbrechliche Glaskugel. Aber nicht nur Faszinierendes kann man von der Raumstation aus sehen. Leider auch unschöne Dinge: Den brennenden Regenwald in Brasilien zum Beispiel kann man erkennen, die vergrößerten Trockengebiete in Afrika oder Algenteppe vor der chinesischen Küste.

Noch etwas lehrt uns der Blick aus der Raumstation auf die Erde: Man sieht keine Staatsgrenzen. Und es erscheint einem völlig sinnlos, grausame Kriege zu führen, um Ländergrenzen zu verschieben oder Bodenschätze auszubeuten.

Was würde also passieren, wenn man die Kriegsherren unserer Zeit alle zusammen auf die Raumstation ISS entführen könnte? Dort müssten die Aggressoren ein halbes Jahr zusammenleben mit den besonderen Umständen des dortigen Alltags. Jeden Tag müssten sie eine Stunde schweigend auf die Erde blicken und über die Zerbrechlichkeit des blauen Planeten nachdenken. Ich glaube, sie kämen geläutert wieder zurück. Ihnen wäre klar geworden, dass es Wichtigeres gibt, als mit Raketen aufeinander zu schießen.

Ist das eine naive, kindliche Friedenssehnsucht? Sie werden vielleicht einwenden: es hilft nichts, einfach nur auf den Frieden zu hoffen. Das ist richtig. Aber ich denke, wir brauchen dennoch Visionen vom Frieden. Damit wir uns nicht an die brutalen Kriege unserer Tage mit ihren unglaublich vielen gequälten und getöteten Menschen gewöhnen.

**Dienstag, 9. Januar 2024**

**Wo Gott wohnt**

Beim Mittagessen unterhalten sich die Mönche darüber, wo Gott wohnt. Der eine meint: „Im Himmel. Da ist seine Wohnung“! Ein anderer erwidert: „In seiner Schöpfung! In der Natur!“. Ein dritter beharrt darauf: „Gott ist überall!“ Wieder ein anderer sagt: „Nein, er ist im Menschen!“ So reden und streiten sie miteinander, bis der Bruder Pförtner sich zu Wort meldet – und sagt: „Gott wohnt da, wo man ihn einlässt!“

Die kleine Anekdote zeigt eine tiefe menschliche Weisheit: Um einen Zugang zum Göttlichen zu finden, müssen wir uns öffnen. Und für möglich halten, dass uns das Unerhörte, das Göttliche begegnet. Wer dies tun kann, für den scheint es dann auch zweitrangig, ob er das besondere spirituelle Erlebnis beim Blick in den Kosmos, in der Natur oder in der Begegnung mit dem Mitmenschen verspürt.

Mir persönlich leuchtet die Annäherung an das Geheimnis Gottes durch den Mitmenschen am ehesten ein. Es gibt nichts Spannenderes als andere Menschen. Allerdings ist es nicht immer einfach, den Anderen auch als göttlichen Boten zu erkennen und wertzuschätzen. Es begegnen mir nämlich auch Menschen, die mir eigentlich gar nicht begegnen. Sie bedienen mich im Supermarkt, sitzen neben mir im Bus. Sie sind nicht wirklich präsent, weil ich sie gar nicht richtig wahrnehme.

Dann kommt es vor, dass mir Menschen begegnen, denen ich am liebsten nicht begegnet wäre. Ich mag sie nicht, sie sind und bleiben mir fremd. Ich versuche, sie mir vom Halse zu halten. Und dennoch sind sie da.

Und schließlich begegnet mir jemand, der mich berührt, der eine Saite anschlägt in mir. Wir werden zu Vertrauten oder sogar zu Liebenden. Wir werden von Energie ergriffen, die alles in uns verstärkt, anregt und auf ein Niveau hebt, zu dem wir allein niemals im Stande gewesen wären. Wir wachsen über uns hinaus. Nehmen alles anders wahr, wie verzaubert, wie erlöst. Deswegen ist es nicht vermessen, zu behaupten, dass wir in der Liebe und im Bedürfnis des Anderen auch Gott spüren.

Begegnungen bringen uns einander näher. Und sie bringen uns Gott näher.

**Mittwoch, 10. Januar 2024**

**Hans im Glück**

Von Kindern wird Hans im Glück zumeist bedauert. Sie können nicht verstehen, wie jemand so töricht sein kann. Zuerst tauscht er den Goldklumpen in ein Pferd, dann das Pferd in eine Kuh, die Kuh in ein Schwein, das Schwein in eine Gans und die Gans schließlich in einen Wetzstein. Und als der ihm lästig wird, wirft er ihn in den Brunnen. So steht er am Schluss ohne alles da. Im Märchen heißt es dagegen: Hans sei am Schluss der glücklichste Mensch gewesen.

Hans im Glück ist eigentlich kein Märchen für Kinder, sondern eines für Erwachsene. Es ist eine Geschichte, die lehrt, wie wir heil werden können. Frei von Belastung und Verpflichtung; eine Geschichte der Rückkehr zu den Anfängen. Deswegen ist es auch eine Geschichte über das, was Glauben heißt.

Hans im Glück hat in sich gespürt, was Heil werden bedeutet. Nämlich: leer zu werden. Bis er das erreicht hat, hat er mehrere Stufen durchlaufen. Erst ganz am Ende, als er von allem Habenwollen und allem Ballast befreit ist, kommt er zu sich selbst. Da ereignet sich eine fast schon mystische Einsicht: Dann, so heißt es, kehrt er heim zur Mutter. Der Kreislauf schließt sich.

Es gibt wohl einen einleuchtenden Grund, warum sich ältere Menschen mit mehr Lebenserfahrung häufig intensiver mit Religion beschäftigen, als jüngere. Als Kind und junger Mensch zielt alles auf Entwicklung und Steigerung. Etwas Lernen, etwas Werden. Es kommt darauf an, etwas zu haben. Im nächsten Lebensabschnitt kommen neue, größere Herausforderungen: Heiraten, Familie gründen, Beruf ausüben, Karriere machen, Talente entfalten. Mitte vierzig fühlt sich dann mancher auf dem Höhepunkt dessen, was er meint, erreichen zu können. Dann kann es angeblich nur noch abwärts gehen.

Bei Hans im Glück ist es anders. Seine Glücksempfindung steigert sich, je mehr er sich seiner endgültigen Heimat nähert. Erst am Lebensabend, erst wenn der Wetzstein im Brunnen versinkt, kniet er nieder und betet: „Gott ich danke dir, dass du mich von allen unnötigen Dingen befreit hast.“ Erst jetzt ist er der glücklichste Mensch; einer, der alles lassen konnte und jetzt frei ist. Frei um zu spüren, dass er existiert.

## **Donnerstag, 11. Januar 2024    Gottschalk und der Junge im Rollstuhl**

Als Kinder und Jugendliche hatten wir zuhause eine Bande. Dazu gehörten fünf Jungs. Einer war Richard. Wir verbrachten viel Zeit bei Indianerspielen im Wald und waren im Sommer immer mit den Pfadfindern unterwegs. Dann plötzlich hatte Richard eine schlimme Krankheit, die ihn zeitlebens an den Rollstuhl fesselte. Richard war plötzlich „ein Behinderter“. Aber das machte uns gar nicht so viel aus. Er blieb stets Mitglied unserer Bande. Richard wurde Finanzbeamter. Er kennt sich hervorragend mit Steuern aus und weiß immer genau, welche Aktien im Moment zu empfehlen sind.

Neulich musste ich wieder an ihn denken. Als im Fernsehen zum letzten Mal „Wetten Dass“ lief. Da trat auch ein Rollstuhlfahrer auf, ein 14-jähriger Junge, der eine spektakuläre Wette auf Lager hatte. Aber kaum war der Junge mit seinem Rollstuhl im Studio vorgefahren, versperrte erstmal eine Stufe seinen Weg zum Gästesofa. Die prominenten Wettpaten mussten ihm umständlich und etwas ungenau von oben herab die Hand geben.

Als Zuschauer empfand ich darüber ein Unbehagen. Denn der Junge wurde irgendwie vorgeführt. „Du sitzt im Rollstuhl, aber du bist ein aufgewecktes und lustiges Kerlchen“, bemerkte Thomas Gottschalk, so als wäre das ein Widerspruch: lustig und aufgeweckt sein und im Rollstuhl zu sitzen.

Ich will Thomas Gottschalk nicht unterstellen, dass er seine Gäste von oben herab behandelt. Aber bei Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung sollte man wirklich besondere Sorgfalt an den Tag legen. Der Gast wurde sozusagen als bestaunenswerter Behinderter vorgeführt. Bei mir blieb der Eindruck: wenn Behinderte im Fernsehen zu sehen sind, werden sie entweder bemitleidet, weil sie nur eingeschränkt bewegungsfähig sind. Oder sie werden bestaunt, weil sie trotz ihrer Behinderung doch noch „aufgeweckt und lustig“ sind.

Was Menschen mit körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung wirklich brauchen, ist weder übertriebenes Mitleid noch übertriebene Bewunderung. Viel wichtiger wäre ein selbstverständlicher Umgang mit ihnen und das auf Augenhöhe.

**Freitag, 12. Januar 2024**

**Lebensworte am Zeitungskiosk**

Wenn ich an der Bushaltestelle warten muss, nutze ich die Zeit manchmal, um am benachbarten Zeitungskiosk die Überschriften auf den Titelseiten der Illustrierten zu lesen. Gefühlt alle Zweifelfälle des Lebens werden dort behandelt, besonders wenn es um das seelische Wohlbefinden geht.

Da wird beispielsweise gefragt, ob Arbeit verlorene Zeit ist. Oder wohin die Gier nach immer mehr Geld und Wohlstand führt. Auch heikle Fragen werden aufgeworfen: Was tun, wenn der Ex-Partner nervt. Oder wenn der Neue ein Stubenhocker ist. Eine Frauenzeitschrift fragt gleich ganz direkt: „Lebe ich mein Leben?“ Und gibt im Untertitel gleich eine wenig bescheidene, möglicherweise nicht ganz ernst gemeinte Antwort: „Kinder haben, im Job erfüllt sein und die Welt retten“.

Hilfsangebote für alle Lebenslagen, das ist das Konzept, das mich zum Kauf motivieren soll. Und es scheint aufzugehen. Manchmal habe ich den Eindruck, je mehr wir allgemein über die Welt wissen, desto größer werden die individuellen Fragen des Lebens.

Früher war das scheinbar leichter. Meinen jedenfalls viele. Starke gesellschaftliche Konventionen und die Kirche gaben klare Anweisungen für alle möglichen moralischen und unmoralischen Fragen. Heute ist man da zurückhaltender.

Entscheidungen werden aber nicht unbedingt leichter, nur weil ich sie jetzt selber fällen muss. „Herr, wohin sollen wir gehen“, fragten einmal die Jünger Jesu ihren Meister, als sie gerade ganz ratlos waren. Und anstatt die Antwort abzuwarten, sagten sie „Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannesevangelium 6,68). Sie signalisierten damit: auf Dich vertrauen wir. Dir folgen wir, auch wenn wir nicht immer ganz genau wissen, wo's langgeht.

Sowas wünsche ich Ihnen: dass Sie jemanden finden, der Ihnen einen weisen Rat geben kann, oder ein Wort von Gewicht. Vielleicht sind Sie auch selbst so jemand. Ein richtiges Wort zur rechten Zeit macht jedenfalls immer mehr Eindruck, als ein ganzer Kanon von Verhaltensregeln. Worte können weh tun. Sie können aber auch Schlüssel zum Glück sein.

## **Samstag, 13. Januar 2024**

## **Kann man lernen, religiös zu sein?**

Wie wird man religiös? fragt mich ein Bekannter, der keiner Kirche angehört. Er ist ein knochentrockener, völlig unromantischer Ingenieur. Aber er hat eine Frau kennengelernt, die katholisch ist und der die Kirche zu seinem Erstaunen viel bedeutet. Jetzt ist er selber auf der Suche nach dieser Welt des Glaubens.

Ich glaube, dass Glauben nichts ist, was man lernt wie eine Fremdsprache und was man dann sozusagen „kann“. Es ist eher ein Pfad, der mich ins Ungewisse führt und den ich lebenslang gehen werde, manchmal nicht direkt geradeaus, vielleicht auch eher neben dem offiziellen Weg. Ein Weg, der mich zu Hoffnungen und Glücksmomenten führt, der mich vielleicht auch infrage stellt oder sogar richtig enttäuscht.

Jedenfalls ist Glaube kein Besitz, so wie Liebe und Hoffnung auch keine Zustände sind, deren man sich immer sicher sein kann.

Der Physiker Albert Einstein wurde mal von einer Schülerin gefragt, ob Wissenschaftler auch beten? Kurze Zeit später erhielt das Mädchen eine Antwort. Albert Einstein schrieb: „Wissenschaftler glauben daran, dass sich jeder Vorgang, inklusive aller Angelegenheiten der Menschen, aufgrund von Naturgesetzen ereignet“. Und weiter: „Deswegen wird kein Wissenschaftler daran glauben können, dass der Lauf der Dinge von einem übernatürlichen Wunsch, wie einem Gebet, beeinflusst werden kann.“

Das war der erste Teil von Einsteins Antwort. Dann aber fügte er etwas Nachdenkliches hinzu: „Jeder, der sich ernsthaft mit Wissenschaft beschäftigt, wird irgendwann zu der Überzeugung kommen, dass sich in den Gesetzen des Universums ein Geist manifestiert, der dem Geist des Menschen weit überlegen ist“. Daraus folgerte Einstein, dass die Beschäftigung mit der Wissenschaft zu einem „sehr eigenen religiösen Gefühl führen“ könne.

Kann man Religiosität also lernen? Versuchen Sie es mal mit einer schlichten Betrachtung. Zum Beispiel mit der Frage, warum wir überhaupt existieren. Woher kommt die Welt, die Natur, woher kommen wir? Könnte ja auch alles nicht existieren.